

**Zeitschrift:** Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile  
**Band:** 22 (1975)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Integrale Seelsorge : Auszüge  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-366108>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Integrale Seelsorge

Auszüge

Es gibt zu denken, dass unsere Schriftsteller die Kraft zum Drama, weder zu einer Tragödie noch zu einer Komödie, nicht mehr haben, sondern nach Dürrenmatt sich tatsächlich im Tragikomischen tragisch und komisch bewegen, dass aber täglich aus unserer Zeit und unserer Welt, aus dem modernen Menschen ein Drama gemacht wird, als ob es erst heute «Zeit, Welt und Mensch» gäbe. Wagen wir es, in diesem dummen Geschrei vom modernen Menschen, das sich auf den mündigen Menschen Dietrich Bonhoeffers beruft, zu sagen: «Mensch bleibt Mensch, er kleidet sich anders, er isst anders, er bewegt sich anders, er denkt anders», wie der Prediger Salomo sagt: «alles hat seine Zeit». Bei alledem bleiben Zeit, Welt und Mensch die alten. Nur lebt dieser Mensch tatsächlich wie vielleicht nie zuvor «zwischen Himmel und Hölle». Er greift mit immer schnelleren Raketen nach den Sternen, spaltet den kleinsten Baustein der Welt, der sich ihm bisher im Dunkeln des Geheimnisses entzog. Jeder noch so kühne Traum der Menschheit geht in Er-

## Der Westen zwischen Himmel und Hölle

füllung, fällt dem Menschen nicht etwa in den Schoss, sondern er errechnet und erschafft sich ihn. Er hat den Stein der Weisen gefunden, macht Gold; das Perpetuum mobile kreist um die Erde, der Homunculus wird aus der Retorte steigen, er ist bei Altdorfers Jungbrunnen angekommen, wechselt Organe aus wie in der Garage Batterien und Reifen und lebt bei alledem in der Hölle, bereitet sich täglich global und in Appartements die Hölle. Den Schlüssel zu den Erbträgern hat er gefunden, nicht aber die Schlüssel zum Königreich und zum Frieden. Er hasst mit Voltaire «écrasez l'infâme» alles Unzulängliche und Unvollkommene, er computert sich zur letzten Perfektion durch und ist so unvollkommen wie zuvor. Er meistert und manipuliert alles und hängt doch recht hilflos zwischen Himmel und Hölle. Das ist der Nervenkrieg des Westens.

Der Mensch wird manipuliert im Osten und im Westen. Der Osten hat bisher eine Schlacht ganz sicher verloren, die Schlacht um den Menschen. Ein über fünfzigjähriges Experiment hat wohl den Sowjetmenschen geschaffen (Klaus Mehnert), hat aber weder einen Roboter noch einen Automaten aus ihm gemacht. Der Mensch blieb und bleibt Mensch (Pasternak, Dudinzew, Solschenizyn und in Anführungszeichen «Scholochow»). Die Frage nach Freiheit und Persönlichkeit ist geblieben und wird bleiben. Im Westen wird der Mensch mit Sex berieselt. Wenn wir daran denken, dass täglich über jung und alt die ganze Kloake des Menschlich-Allzumenschlichen ausgeschüttet wird, scheinen mir Volk und Jugend erstaunlich gesund. Der Mensch sei nicht nur mündig, sondern atheistisch geworden, als ob er das nicht eh und je gewesen wäre, seit Adam mit seiner Eva sich vor Gott ver-

## Der Griffel Gottes

barg. Man tut so, als ob Karl Marx den Atheismus erfunden und Lenin sein erster Kolporteur gewesen wäre (vgl. Drews, Der evangelische Geistliche). Tragikomisch ist nur, dass die Kirche in später Stunde diesen Atheismus auch noch entdeckt und auf die Fahne schreibt (Altizer, Dass Gott tot sei) und glaubt damit zur Avantgarde aufzurücken, und das in einer Zeit, da die Reihen der Gottlosen sich bereits bedenklich lichten. Wichtig scheint mir, zu erkennen, dass unser Auftrag nicht lautet, Marktforschung zu treiben, wir sind nicht zu Konsumverwaltern und Marketendern für geistliche Modeartikel bestellt, sondern zu Zeugen Jesu Christi. Entscheidend wichtig ist der Glaube an den Menschen, und zwar an den Menschen, den Gott zu seinem Ebenbild erschaffen hat und dessen Ebenbildlichkeit kein Radiergummi, weder im Osten noch im Westen, ausstrahlt. Wer in pessimistischem oder optimistischem Sinn an diesem Menschen irre wird, der taugt weder in der Kirche noch im Feld. Wir müssen, sollen und dürfen uns und unseren Nächsten in aller Unvollkommenheit und Verlorenheit im Lichte des Kreuzes Christi als die sehen, für die gilt: «In meine Hände habe ich dich gezeichnet, bei deinem Namen habe ich dich gerufen» (Jes. 43.1, 49.16.). Progressiv und etabliert sind Schlagworte, aber keine Begriffe, die hier taugen. Das Wort ward Fleisch und nicht Schlagwort. Statt uns als Grenadiere Gottes, Stosstrupps Christi, Partisanen des Lieben Gottes zu sehen und zu fühlen, wie die kriegerischen Ausdrücke heute ausgerechnet in pazifistischen Kreisen lauten, bleiben wir besser bescheiden beim Feldprediger der Soldaten, Seelsorger und Hirten der Gemeinde.



Die Lebenserwartung des Individuums ist gestiegen, die Todeslinie wird immer weiter hinausgeschoben. Der Mensch wird zum Überholen und zur Totalrevision in die Klinik geschickt wie das Auto in die Garage. Der Mensch in Wohlstand und Luxus ist in bezug auf das Lebensalter unverschämt geworden, er gibt sich atheistisch und gebärdet sich wie ein Methusalem, ist stolz auf sein biblisches Alter. Der Mensch ist nie gern gestorben, aber er begegnete dem Tod täglich, nur wird Sterben langsam unanständig, der Tod ist nicht mehr salonfähig (Notter Mut Rapp 69). Was aber heisst Lebenserwartung? Hat dieses Nichtmehr-abtreten- und -Platz-machen-Wollen nicht etwas unsagbar Klägliches und Unanständiges an sich? Man bereitet einander die Hölle, der Mensch wird dem Menschen zum «Teufel», Homo homini lupus wie eh und je und klebt an dieser Hölle, als ob sie ein Paradies wäre. Man will nicht mehr wie «Garben eingeführt werden zu seiner Zeit» (Hiob 5.24), sondern spielt auf allen Gesimsen dieser Hölle das Immergrün. Heisst Lebenserwartung einfach, dass meinem Leben Jahrzehnte hinzugegan werden? Haben wir denn nicht etwas ganz anderes vom eigenen und vom fremden Leben zu erwarten? Sollten wir nicht nach dem «Carpe diem» jeden Tag als kostbare Frucht in beide Hände nehmen, statt Jahre und Jahrzehnte mit ausgewechselten Organen im Grunde genommen zu Fallobst werden?

Das ist die geistige und psychische Situation als Ausgangslage zum Ernstfall «Nervenkrieg und atomare Erpressung». Wird da nicht weit stärker als früher der Wille: «Nur überleben, koste es, was es wolle», den Menschen bestimmen? Es ist sehr die Frage, ob dann all das, womit jetzt schon als «wertlosem Plunder» Fussball gespielt wird: Freiheit, Demokratie, Recht, plötzlich als besonders begehrenswert überhaupt noch in die Bewusstseinsebene des Menschen aufsteigen wird oder ob nicht alles lawinenartig vom Bestreben «nur über-

**Nur überleben!**

leben» erst recht zugedeckt und verschüttet wird. Wir müssen uns im klaren sein, dass sich das Idyll «Wachender Wehrmann am Grenzstein» (Anerkennungsurkunde für geleistete Dienste im Zweiten Weltkrieg) endgültig verflüchtigt hat. Der Soldat stellt sich an keiner Grenze mehr vor Frau und Kind, Volk und Heimat, der Krieg und der Feind kennen keine Grenzsteine mehr, sondern nur noch ein Schlachtfeld, das räumlich identisch ist mit der Heimat. Unsinn und Widersinn eines Widerstandes als reiner Selbstmord wird im Vordergrund stehen, ein Kapitulieren einleuchtende Argumente haben. Täuschen wir uns ja nicht, die Sache wird sehr hart werden. Man wartet auf eine Jesaja-Erscheinung: «Wie lieblich sind auf den Bergen die Boten, die Frieden verkündigen» (Jes. 52.7), und nicht auf das Wort des Jeremia: «Die da sagen Friede, Friede, doch wo ist Friede? Sie heilen den Schaden meines Volkes leichthin» (Jer. 614). Die Frage muss jetzt und dann uns selber und

unserem Volk gestellt werden: «Ist Überleben wirklich alles, ist das Ziel unseres Erdendaseins nicht das, dass wir in den Jahren, die uns gegeben sind, Gott zur Ehre und unserem Nächsten zum Dienst und Segen leben?» Gerade die Frage, was hier Segen und was Dienst sei, wird aber entsetzlich hart an uns herantreten. Es wird nicht nur jede Militärkapelle verstummen, sondern auch alle geistliche Musik. Muss darum Lebenserwartung nicht heute und morgen zuerst einmal von uns persönlich im Sinn von Matthäus 26.25 verstanden werden? Wenn HHB im Zürcher Kirchenboten dem «roten Büchlein» vorwirft, es rekapituliere antiquiert die Situation von gestern, indem es von der Annahme ausgehe, wir stünden in einem bewaffneten Konflikt allein, so scheint mir diese Annahme keineswegs antiquiert, sondern sehr realistisch zu sein. Ein fremder Generalstab wird in seinem Plan, den Rest von Europa zu überrennen, klug und vorsichtig zunächst einmal den Alpenraum ausklammern, um ihn hernach um so fester zu umklammern und in den Griff zu bekommen. Wir werden ein erneutes Mal allein sein. Dieses Alleinsein aber kann tödlich wirken, längst bevor die erste Rakete abgeschossen wird. Antiquiert scheint mir, was HHB auch tut, dieser ständige Regress auf ein paar vergilbte Seiten eines militärischen oder zivilen Verdienstbüchleins.

Seit Karl Barths Thuner Vortrag ist es in Theologenkreisen grosse Mode geworden, stets zu sagen, was gestern war, was man gestern tat oder nicht tat. Wir werden aber nicht nach dem Gestern gefragt, sondern wir werden gefragt, was wir jetzt tun, jetzt sind, jetzt denken. Wenn man schon ständig das «hic et nunc» im Mund führt, mit Eschatologie und theologischer Existenz heute nur so um sich wirft, sollte man konsequent progressiv sein. Rüsten wir uns darum mit aller Sorgfalt auf die Progression von morgen.

Wir müssen uns im klaren sein, dass wir den einigermassen geschlossenen Selbstbehauptungswillen von heute weitgehend dem guten oder «besseren» Wirtschaftsgang zu verdanken haben. Es muss jedem Marxisten und Nichtmarxisten klar sein, dass bei wirtschaftlichen Repressalien eines Gegners, die uns aus den guten Tagen des Wohlstands rasch und unvermittelt in eine Krisenlage stürzen werden, der Widerstandswille «Stehn wir dem Felsen gleich, nie vor Gefahren bleich, froh noch im Todesstreich, Schmerz uns ein Spott» ins Rutschen kommen wird. Wir müssen uns bewusst sein, dass unser Hauptverbündeter heute, der Wohlstand, gleichsam über Nacht zu unserem Feind Nr. 1 werden wird. Niemand täusche sich über unsere Verweichlichung und Wehleidigkeit hinweg, die uns die lange Reihe guter Tage mit dem Auto und dem Fernsehapparat gebracht haben.